

Andreas = Salomé, Lou
Herzberger Landstrasse 101
Göttingen

Adler Dr. Friedrich, Prag 620 - I.

Arnim, Emilie, Baronin von
Gerswalde bei Berlin

Almeida, Gräfin (Paul)
geb. Marie, Freyessin zu Hoheulohe =
Lauenburg Haruberg

Asher, A. & Co.
Behreustrasse 17 Berlin W. 8.

ADDRESSES

Finale

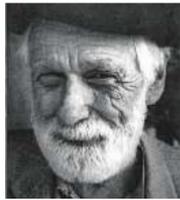
O-Ton

«Es gibt keine Grenzen. Weder für Gedanken noch für Gefühle. Es ist die Angst, die immer Grenzen setzt.»

Ingmar Bergman

Schlössli Ins feiert 100 Jahre Aetti Seiler mit grossem Fest

Vor drei Jahren verfügte das kantonale Jugendamt die Schliessung der 1953 gegründeten anthroposophischen Schul- und Heimgemeinschaft Schlössli in Ins. Dem einschneidenden Schritt ging ein Konflikt zwischen dem Präsidium der Stiftung Seiler und dem Vorstand des Vereins Schlössli Ins voraus. Die Stiftung Seiler musste sich deshalb umorientieren und die zahlreichen Liegenschaften in Ins anderweitig vermieten. Mittlerweile ist im Schlössli neues Leben erwacht: Über 20 Projekte aus den Bereichen Kunst, Pädagogik und Naturheilkunde haben sich eingemietet – darunter ein Clownduo, das Stradini-Theater, die Freie Heimschule Seeland, der Kulturverer ein INSgeheim oder Dr. Eisenbarths Kräuterschule. Alle diese Schlössli-Mieter präsentieren sich heute im Rahmen eines grossen Festes in Ins, das unter dem Titel «100 Jahre Aetti Seiler – und wir schauen in die Zukunft» steht. Für Ueli Seiler-Hugova, Sohn des Gründers und Präsident der Stiftung Seiler, ist es «wie ein Wunder, was in den letzten drei Jahren im Schlössli an Gemeinschaft neu entstanden ist».



Robert «Aetti» Seiler.

An den 2001 verstorbenen Gründer der Heimgemeinschaft wird mit einem reichhaltigen Kulturangebot erinnert. Im Kino Ins finden Vorträge («Entschulung der Gesellschaft und freie Schulwahl»), Diskussionen und Filmvorführungen statt (u.a. der Dokfilm «Werde der du bist» über Robert Seiler sowie das Öko-Manifest «Tomorrow – Die Welt ist voller Lösungen» von Melanie Laurent und Cyril Dion). Im Rosenhof-Park gibt es ein Kinderprogramm, Lieder zum Mitsingen sowie Konzerte von Currawong (die orientalische Einflüsse verarbeiten), Paranderi (a cappella aus allen «himmlischen Musikrichtungen») und Codger Lingus (psychedelisch-progressiver Rock). (lex)

Schlössli Ins, heute, 10-22 Uhr

Aufgetaucht Rainer Maria Rilkes Adressbuch widerspiegelt dessen Reisen quer durch Europa – von Ost nach West und von Nord nach Süd. *Franziska Kolp*

Von Andreas-Salomé bis Zesewitz

Rainer Maria Rilke wurde 1875 in Prag geboren, studierte in München und Berlin, bereiste Russland, hielt sich in der Künstlerkolonie in Worpswede auf, lebte in Paris, reiste nach Rom und durch Skandinavien, war während des Ersten Weltkriegs im Kriegsarchiv in Wien tätig und kehrte bei Kriegsende nach München zurück, von wo er in die Schweiz übersiedelte und vorwiegend da seine letzten Lebensjahre verbrachte.

Rilke war fast überall in Europa und nirgends zu Hause. Deshalb bildet sein umfangreicher Briefwechsel ein Briefwerk und zeugt von der Vielfalt seiner Kontakte. Nebst der Korrespondenz – es sind über 10 000 Briefe des Dichters an zahlreiche Adressatinnen und Adressanten erhalten – ist sein persönliches



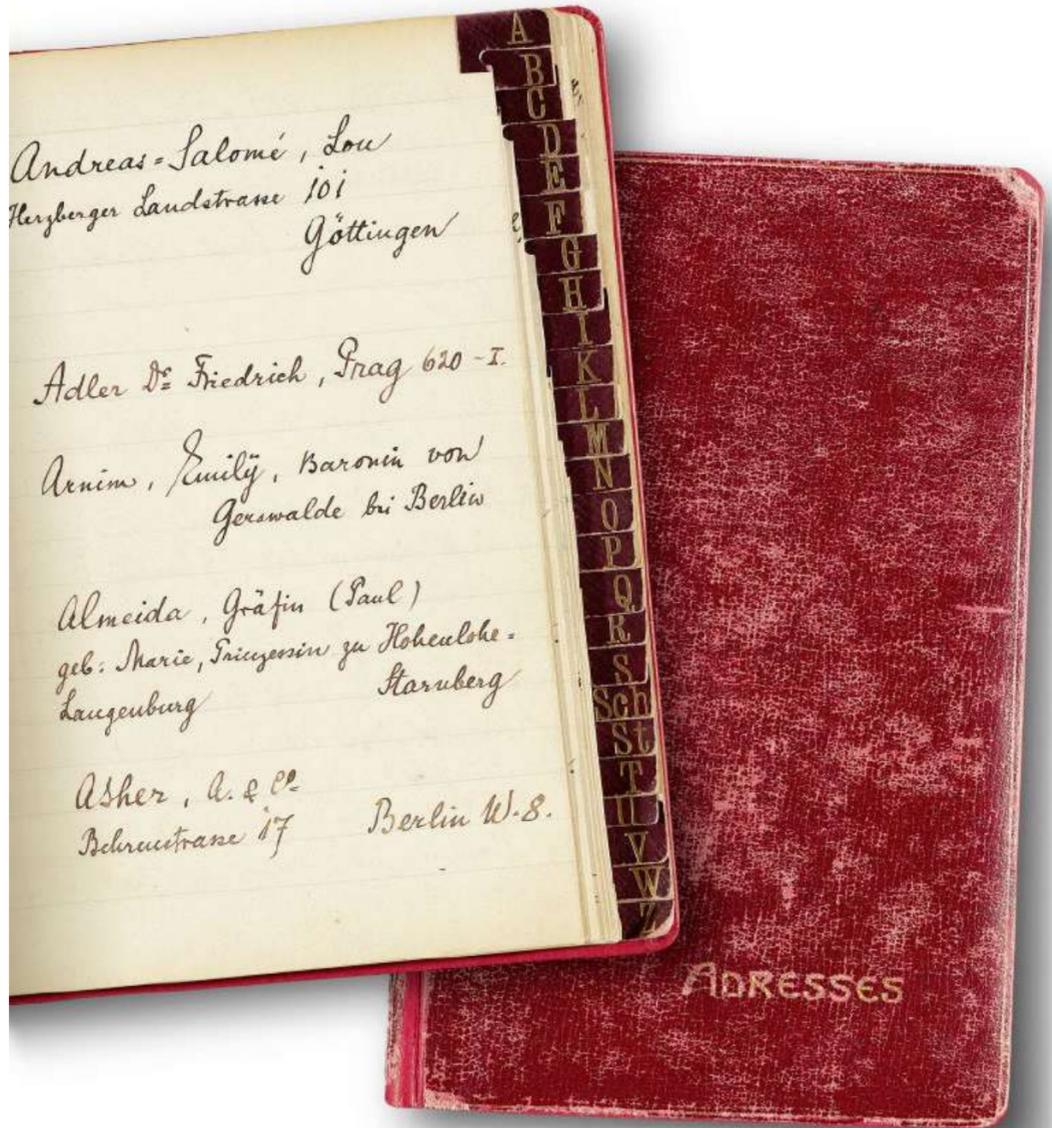
Aufgetaucht Fundstücke aus dem Schweizerischen Literaturarchiv

www.aufgetaucht.derbund.ch

Adressbuch, das ihm zur handlichen Verwaltung der einzelnen Adressen diente, der Knotenpunkt seines breiten Beziehungsnetzes, das er sich seit jungen Jahren geknüpft hat.

Dieses hat er gemäss eingeklebter Etikette bei der Firma F.A. Prantl in München erstanden. Es ist ein ansehnliches, sehr gediegen wirkendes Buch aus einem karmesinroten, wattierten Spaltledereinband, versehen mit der in goldenen Lettern gehaltenen Aufschrift «ADRESSES». Es sind auf 153 Seiten über 1000 Namen und Adressen eingetragen, beginnend mit Andreas-Salomé, Lou, die Rilke 1897 in München kennen gelernt hatte. Mit ihr unternahm er seine beiden Russlandreisen, die für sein literarisches Schaffen prägend und erweckend sein sollten. Der letzte Namenseintrag im vorgegebenen alphabetischen Verzeichnis lautet: «Zesewitz, Hans, Stadtbibliothekar Hohenstein-Ernstthal». Dazwischen stösst man auf Adressen mit Angaben von Orten, die Rilke bereist hatte – quer durch Europa, von Moskau nach Paris und von Stockholm nach Rom. Darüber hinaus notierte er sogar Adressen auf dem amerikanischen und dem australischen Kontinent: in New York, Mexiko, Buenos Aires, Melbourne.

Insgesamt liest sich das Adressbuch als veritables Who is who der europäischen Aristokratie und der Prominenz aus der Kunst- und Literaturszene des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts. Aus der Noblesse findet man Namen wie Gräfin Mary Dobrženský, Graf Rainer von Geldern-Egmont und Gräfin Wilhelmine, Gräfin Maria von Gneisenau, Thankmar Freiherr von Münchhausen, Baron Charlie und Baronin Sidie von



Das rote Büchlein enthält ein Who is who der europäischen Aristokratie, Literatur und Kunst. Foto: Nationalbibliothek/S. Schmid

Nádherný-Borutin, Comtesse Mathieu de Noailles, Fürstin Sophie zu Oettingen-Spielberg geb. Prinzessin Metternich, Fürstin Marie von Thurn und Taxis, Contessa Giustina di Valmarana. Unter den aufgeführten Denkern und Literaten

Rainer Maria Rilke (1875–1926)

Der Autor hatte sich ab 1919 vorwiegend in der Schweiz aufgehalten. Nach seinem Tod verblieb ein wichtiger Teil des Nachlasses im Besitz von Nanny Wunderly-Volkart aus Meilen. 1951 übergab sie ihre umfangreiche Rilke-Sammlung der Schweizerischen Nationalbibliothek als Schenkung, was zur Gründung des Schweizerischen Rilke-Archivs führte.

sind: Walter Benjamin, Max Brod, André Gide, Hermann Hesse, Hugo von Hofmannsthal, Annette Kolb, Romain Rolland, Jean Rudolf von Salis oder Paul Valéry, dessen Gedichte Rilke ins Deutsche übersetzte. Unter den bildenden Künstlern sind Paul Klee, Oskar Kokoschka und Leonid Pasternak, der den Dichter zwei Jahre nach dessen Tod vor dem Kreml sitzend porträtierte. Daneben verzeichnete Rilke auch ganz praktische Adressen, und zwar nicht nur solche seiner Verleger, sondern auch jene von Buchhandlungen, Banken, Hotels usw. Besonders hervorzuheben sind ausserdem die Einträge zu seinen

Schweizer Mäzenen, zu Nanny Wunderly-Volkart sowie zu Georg und Werner Reinhart, die ihm ermöglichten, sich in der Abgeschiedenheit des Château de Muzot auf sein Schaffen zu konzentrieren, sich neu zu inspirieren und so seine «Duineser Elegien» zu vollenden.

Das Literaturarchiv präsentiert einmal im Monat Trouvaillen aus seinen Beständen. Ausstellung «Rilke und Russland» in der Nationalbibliothek Bern und im Strahof Zürich bis 10. 12. Öffentliche Tagung «Rilkes Korrespondenzen», Nationalbibliothek Bern: 28.-30. 9. www.nb.admin.ch/sla

Imfall Gabriel Vetter

Alle Robben an die Leine

Eine der interessantesten Pressemeldungen war vor zwei Tagen aus Schweden zu vernehmen: In Stockholm forderte eine Hundehalterin geschlechtergeteilte Hundezonen in öffentlichen Parks.



Was erst klingt wie die logische Weiterführung des Frauenparkplatzes mit tierischen Mitteln – also der Wunsch nach öffentlichem Raum, wo Frauen unter sich mit ihren Vierbeinern umher-spazieren können –, ist etwas mehrschichtiger. Denn es geht vorderhand gar nicht um das Geschlecht der Hundehalter(innen), sondern um das Geschlecht der Hunde selbst.

Carola Kastman, Initiatorin der «Hundarastgårdar för tika» («Hunde-Parks für Weibchen»), kämpft dagegen an, dass ihrer Hündin Coco der uneingeschränkte Gebrauch des öffentlichen Raums verwehrt wird, wenn Coco läufig ist. Denn das schwedische Gesetz sieht

vor, dass Hundeweibchen, die sich in der «Hitze» befinden, angeleint bleiben müssen, damit die sich in der Nähe befindlichen Männchen nicht durchdrehen. Carola Kastman fragt sich nun zu Recht: Warum soll Coco angeschnürt werden, nur weil sich ein paar Hundebuben nicht benehmen können?

Man merkt: Die Sache hat satirisches Potenzial. Man hat diesbezüglich auch als Satire-Laie die einfachsten Gags innert Sekunden durchdekliniert. Warum genderneutrale WCs für Menschen, während bei Hunden Apartheid gefordert wird, haha? Was ist mit den Katzen, hihi? Und Hunde, die sich als Kaninchen sehen, harrharr?

Eben. Die Gefahr, dass aus der eigentlich verständlichen Forderung einer Hundehalterin ein grosses Trara gemacht wird und als vermeintlich läppi-sches First-World-Problem durchs Dorf getrieben wird, ist riesig. Die weissen alten Männer brüllen schon wieder «Gender-Wahnsinn!» und sperren sich vor lauter Unverständnis in den Keller

ein, stemmen Hanteln, polieren Opas Karabiner und wappnen sich für die drohende Invasion der Velo fahrenden Vegan-Lesben-Sowjets, während sich Feministinnen aus Solidarität plötzlich in der schwierigen Position wiederfinden, sich eher mit weiblichen Hunden als mit männlichen Menschen identifizieren zu müssen.

Hach, es ist eine einzige Herrlichkeit: Die Causa Coco zeigt, wie schön die Diskussion um persönliche Freiheit wird, wenn sie auf die Dimension Haustiere ausgeweitet wird. Viele Menschen fordern ja mehr Rechte für das Tier. Das Einzige, was Tiere noch am demokratischen Mitspracherecht hindert, ist ja schliesslich lediglich der Umstand, dass Tiere noch nicht konzise genug kommunizieren können. Ein sprechendes Haustier ist für mich, Pardon, eines der schlimmeren Gedankenexperimente. Man stelle sich das mal vor: Sprechende Hunde! Twitternde Delfine! Ein Iltis mit einer Meinung zur AHV-Revision! Und überhaupt: Kann es nach einem dichten-

den Nacktmull noch so etwas wie Poesie geben?

Sowieso ist der Wunsch nach Kommunikation mit dem Tier ja getrieben von der Vorstellung, dass es sich bei Tieren immer um supernette Kreaturen handelt, die nur nette Sachen denken und sagen. Dabei ist die Chance, dass ein grosser Teil der Tiere, genau wie bei den Menschen auch, aus irren Arschlöchern besteht, ziemlich gross.

Ich stelle mir darum manchmal vor, wie irgendwelche Forscher es vielleicht bald tatsächlich hinkriegen, einmal mit einem Tier verbal kommunizieren zu können. Mit einem Robbenbaby zum Beispiel. Mit einem süssen, flauschigen Robbenbaby. Und wie das Robbenbaby dann, live aus dem Sprachlabor übertragen in alle Welt, als allererste Wortmeldung den Satz «FRAUEN GEHÖREN AN DEN HERD ODER IN MEIN BETT!» sagt, eine antisemitische Zote reist und nach einer Marlboro Rot verlangt.

Gut nur, dass man mit Robben nicht spazieren gehen muss.

Tagestipp Theater



Ist es ein Junge oder ein Mädchen?

Eine Frau und ein Mann stellen sich vor, dass sie Eltern wären. Ein Familienleben mit Geschrei, Ferien und allem, was dazugehört. Schwupps sind sie in Frankreich oder in Finnland. Das Kind redet französisch oder heult mit den Wölfen. Ist es ein Junge oder ein Mädchen? Oder schon erwachsen? In den Köpfen der Eltern ist alles möglich. Theater Sgaramusch öffnet dem jungen Publikum mit «Knapp e Familie» (ab 7 Jahren) Einblicke in das geheime Leben der Erwachsenen. (lex)

Schlachthaus-Theater Bern, heute und Sonntag, 16 Uhr.